## Ausland.

Herr v. Lesseps, der jetzt in Liverpool weilt und dort auch Gegenstand von Ovationen seitens der Kaufmannschaft ist, wohnte kürzlich einem ihm zu Ehren im Stadthause veranstalteten Festbankette an und hielt eine Rede. Er wiederholte, daß er die Rechte seiner Aktionäre wahren müsse, aber ein freundliches Abkommen mit seinen englischen Kunden ernstlich wünsche. Deutlicher sprach sich Herr v. Lesseps nicht aus; ist jedoch der pariser Korrespondent der „Times" gut unterrichtet, — und er behauptet aus guter Quelle zu schöpfen — so ist folgendes die Grundlage, auf der ein Einvernehmen zwischen der Suezkanal-Gesellschaft und den englischen Rhedern wahrscheinlich zu stande kommen dürfte: „Die englische Regierung" — so schreibt jener Korrespondent — „besitzt 44 Proz. des Aktienkapitals, die bis 1894 keine Zinsen tragen und später hinsichtlich der Dividenden gleichen Rang mit den übrigen 56 Proz. der Aktien haben sollen. Von 1894 ab soll die Gesellschaft 5 Proz. Zinsen, und nie mehr, für die Aktien der englischen Regierung entrichten. In gleicher Weise soll die Dividende für die in den Händen des Publikums befindlichen Aktien auf 100 Frcs. (20 Proz.) per Aktie begrenzt sein; aber die Dividende soll nach Bedeckung der Verwaltungskosten, der Zinsen und des Tilgungsfonds der Schuld, die erste aus den Einnahmen zu deckende Last sein. Die Verwaltung der Gesellschaft soll 44 Proz. englisch und 56 Proz. französisch sein und ebensowohl in England als in Frankreich einen Sitz haben. Differenzen sollen durch die englischen Tribunale entschieden werden. Alle Ueberschuß-Dividenden sollen nach erfolgter Zahlung der obenerwähnten festen Lasten, die natürlich auch in genauem Verhältnisse den verschiedenen Klassen von Obligationen und Prioritätsaktien zufallen, zur Ermäßigung der Kanalgebühren verwendet werden. Dies soll der Vorschlag der englischen Rheder sein; aber es wird vermuthet, daß Herr v. Lesseps nicht darin willigen wird, die ganzen Ueberschuß-Einkünfte der Gebührenermäßigung zuzuwenden, sondern darauf bestehen wird, daß ein Theil derselben den Aktionären zufließen soll. Ein Theil des Abkommens würde sein, daß die englische Regierung zur Herstellung des zweiten Kanals 8,000,000 Pfd. Sterl. zu 3 Proz. vorstreckt."

---

An sechs Professoren der Universität Dorpat ist, wahrscheinlich durch Vermittelung des Kurators Geh. Rath Kapustin, die Anfrage gelangt, ob sie ihre Vorlesungen unter Umständen in russischer Sprache würden halten können. Sämmtliche Herren haben verneinend geantwortet. Es bleibt nun abzuwarten, ob man es hier blos mit einem „Fühler" zu thun hat, oder ob ernstere Pläne im Hintergrunde stehen. Die Frage der Unterrichtssprache in den baltischen Provinzen hat die national-russische Presse wochenlang in Athem gehalten; es ist immerhin möglich, daß man dieser Stimmung in der einen oder der anderen Weise Rechnung zu tragen sucht.

Zur Förderung der technischen Ausbildung des russischen Handwerkerstandes beabsichtigt das St. Petersburger Unterrichtsministerium im kommenden Jahre eine Anzahl besonders strebsamer, junger Leute ins Ausland, namentlich nach Deutschland, zu entsenden, um hierselbst dem Besuche der Handwerker- und Gewerbeschulen obzuliegen. Nach Beendigung ihrer Studien sollen sie dann als Lehrer in den neu anzulegenden analogen russischen Etablissements fungiren.

---

Wie der „Osservatore Cattolico" meldet, hätten die gegenwärtig in Rom anwesenden amerikanischen Erzbischöfe und Bischöfe dem Vatikan den Vorschlag gemacht, in Washington einen Nuntius zu accreditiren; dagegen würden die Vereinigten Staaten wieder einen Gesandten beim Heiligen Stuhle ernennen. Der Erzbischof von Baltimore würde nach seiner Heimkehr die bezüglichen Verhandlungen in Washington leiten.

---

**Halle,** den 24. November.

**Aus den Gerichts-Verhandlungen.**

Strafkammer-Sitzung vom 22. Nov.

1. Der Dienstknecht Karl Richter aus Gutenberg war wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes angeklagt. Ueber die Halle-Aschersleben Bahn führt bei Trotha unweit der Wärterbude Nr. 57 von Gutenberg kommend ein Fahrweg. Dieser Uebergang wird beim Herannahen von Zügen von der gen. Wärterbude aus mittels einer Drahtzugsbarriere geschlossen. Am 16. Mai d. J. morgens gegen 6 Uhr wurde zu diesem Zwecke beim Herannahen des Zuges 594 vom dem Bahnwärter Lemuth das Wandwerk der Drahtzugsbarrière in Bewegung gesetzt, infolgedessen das an derselben angebrachte Läutewerk ertönte und die Schlagbäume niedergingen. In diesem Augenblicke kam der Angeklagte auf dem obenbezeichneten Wege mit einem zweispännigen Arbeitswagen angefahren. Obwohl er nun schon an der einige Schritte vor dem Bahnübergange angebrachten Tafel „Halt" das Läutewerk hörte und die Schlagbäume sich senken sah, trieb er doch, in der Hoffnung die Bahn noch vor dem völligen Niedergange der Schlagbäume zu passiren, seine Pferde an. Den ersten der Bäume passirte er glücklich, dagegen legte der zweite sich auf den Rücken der Pferde. Um sich aus dieser Lage zu befreien, trieb der Angeklagte die Pferde von neuem an, welche auch den Wagen aus dem Bahnterrain herausgezogen. Dabei brachen die beiden sog. Glockenpfosten, zwischen denen der Schlagbaum ruhte, und letzterer wurde infolgedessen quer über die Schienen gelegt. In diesem Augenblicke war der Zug 594 nur etwa noch 300 m von dieser Stelle entfernt, und hätte nicht der herbeieilende Bahnwärter Lemuth im Verein mit zufällig anwesenden Arbeitern den Baum von den Schienen entfernt und festgehalten, so wäre eine Entgleisung des Zuges fast unvermeidlich gewesen. Richter war inzwischen davongefahren, ohne sich um den von ihm angerichteten Schaden weiter zu kümmern. Er wurde mit einer einmonatlichen Gefängnißstrafe belegt.

2. Der Handelsmann Heinrich Krause aus Frohse war vom Landgericht Magdeburg wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt worden. Der Angeklagte hatte gegen dieses Erkenntniß Revision eingelegt, welche denn auch vom Reichsgericht für begründet erachtet wurde und infolge deren die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung in die erste Instanz und zwar vor die hiesige Strafkammer zurückverwiesen wurde. Diese erkannte im heutigen Termine auf Freisprechung des Angeklagten. Seitens der Staatsanwaltschaft war die früher gegen Krause festgesetzte Strafe in Antrag gebracht worden. Die Verhandlung fand in nicht öffentlicher Sitzung statt.

---

## Provinzial-Nachrichten.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen aus der Provinz ꝛc. ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

□ **Mühlhausen,** 22. Nov. Die durch den hiesigen „Allgemeinen Musikverein" unter Mitwirkung des Lehrer-Gesangvereins am Vorabend des Lutherfestes in der Marienkirche aufgeführte Reformations-Kantate von Albert Becker hat so allseitigen Beifall gefunden, daß durch eine Wiederholung der Aufführung einem allgemeinen Verlangen entsprochen wurde. Auch bei dieser zweiten Aufführung war der Besuch des Konzertes frei. Trotzdem wurden in den ausgestellten Büchsen über 200 M. gesammelt, welche, gleich dem Ergebniß der ersten Aufführung (350 M.), dem Restaurationsbaufonds der Marienkirche überwiesen worden sind. — Infolge der beifälligen Aufnahme, welche die durch den hiesigen Gewerbeverein Ostern 1881 veranstaltete Ausstellung von Lehrlingsarbeiten gefunden hat, ist jetzt, ebenfalls auf Anregung des genannten Vereins, eine Kommission für eine gleiche Ausstellung zu Ostern 1884 gebildet worden.

△ **Torgau,** 22. Nov. Zur Lutherfeier hat Herr Dr. O. Taubert hier eine Lutherhymne gedichtet, welche als Festgedicht in das hiesige Festprogramm aufgenommen und nach der Melodie „Deutschland, Deutschland über Alles" wiederholt während dieser festlichen Tage hierselbst gesungen worden ist. Diese Lutherhymne ist soeben in vorzüglicher Weise von dem königl. Musikdirektor Nebling in Magdeburg für Männerchor mit Begleitung von Blech-Instrumenten oder Pianoforte komponirt worden und im Verlage der Heinrichshofen'schen Buchhandlung in Magdeburg erschienen. Diese Komposition ist eine außerordentlich schwungvolle. Dabei ist sie volksthümlich gehalten und höchst melodiös. Dichtung und Komposition sind dazu angethan, nicht nur jetzt, wo die festlichen Wogen so hoch gehen, sondern auch später, bei jeder Reformationsfeier, oder auch als festliches ernstes Konzertstück, z. B. bei Musikfesten vorgetragen zu werden.

XX **Jessen,** 22. Nov. Nachdem die hiesige Diakonatstelle 1½ Jahre vakant und erst seit 1. April d. J. besetzt gewesen ist, wird dieselbe spätestens am 1. Febr. k. J. durch Versetzung des bisherigen Inhabers nach Hehlingen, Reg.-Bez. Magdeburg, schon wieder erledigt. Der zweite Geistliche (Diakonus) hierselbst ist auch zugleich Pastor von Arnsdorf.

+ **Zahna,** 22. Nov. Bei der Stadtverordnetenwahl sind gewählt worden für die 1. Abtheilung Herr Maurermeister Richter, für die zweite Herr Ackerbürger Schleinitz, für die dritte Herr Sattlermeister Specht. — Am vergangenen Viehmarkte haben einige Gauner einem alten Bäuerlein 200 M. in Kümmelblättchen abgenommen und sich dann mit dem nächsten Bahnzuge aus dem Staube gemacht.

M **Sechausen i/Altm.,** 22. Nov. Das von anderwärts gemeldete heftige Gewitter, begleitet von anhaltendem Regen und Hagelschauer, ist auch hier in der vorletzten Nacht beobachtet worden. — Die Jagderegnisse sind auch in hiesiger Gegend so geringe, wie seit langen Jahren nicht. So wurden bei Gelegenheit einer von Herrn Justizrath Fromme abgehaltenen Treibjagd nur 5 Hasen und 1 Fuchs — d. i. der 10. Theil der sonstigen Jagdbeute — erlegt. — Zu Kitzge feiert der Lehrer und Organist Herr Mertens zu Gardelegen sein 50jähriges Amtsjubiläum. Derselbe ist in weiteren Kreisen dadurch bekannt, daß er selbst, von der königl. Regierung hierzu privilegirt, junge Leute zum Lehrerfach heranbildete, welche dann ohne weiteren Seminarbesuch sofort zum Lehrereramen zugelassen wurden. Die Zahl der von ihm herangebildeten Lehrer beträgt nahezu dreihundert.

± **Nordhausen,** 22. Nov. Im nächsten Frühjahr wird auf dem Ravensberge bei Bad Sachsa am Harz eine Postagentur mit Telegraphenstation für die Sommerzeit errichtet. Es haben im vergangenen Sommer mehr als 10,000 Personen im Kohlhase'schen (Gänsehals'schen) Hotel auf dem Ravensberge verkehrt und 600 Personen daselbst übernachtet. — Der Klempnergeselle Rausche, welcher bei dem Hauptmann von Thessen in Roßla des schweren Einbruchsdiebstahl verübt hat und infolge Steckbriefs in Heiligenstadt verhaftet wurde, ist auf dem Transporte nach hier in Arensshausen aus dem Eisenbahnzuge entsprungen. — Am Sonntag hat in Worbis die Einweihung der neugegründeten Krankenanstalt und die Einführung der barmherzigen Schwestern stattgefunden.

*,* **Schackstädt** b. Alsleben a/S., 22. Nov. Vor ca. acht Tagen wurde ein beim hiesigen Kirchenbau beschäftigter Maurer so unglücklich von einem herabfallenden Mauersteine getroffen, daß ihm die Kopfhaut fingerlang aufgerissen und ein Stück des Schädels eingedrückt wurde. Neben einer großen Menge Blut verlor der Verletzte auch die Sprache und wurde an den Gliedern gelähmt. Gestern nun wurde von den Herren DDr. Pitschke aus Gerbstädt und Holzhausen aus Alsleben a/S. die Trepanation an dem Kranken ausgeführt und ein ca. Fünfmarkstückgroßes Knochenstück aus dem Schädeldach ausgesägt. Die Operation gelang glücklich und alsbald danach konnte der Kranke wieder die Glieder etwas heben und auch etwas lallen, sodaß gegründete Aussicht vorhanden sein soll, ihn zu retten.

** **Erfurt** im Nov. Nach mehrmonatlicher, durch die Reisezeit hervorgerufener Pause hielt die Sektion Erfurt des deutsch-österreichischen Alpen-Vereins am 27. Okt. eine Vereinssitzung ab. In einer Reihe von Mittheilungen wies der Herr Vorsitzende auf das für den 16. Dez. geplante Stiftungsfest hin, für welches eine Ausstellung von Photographien und Stereoskopbildern, sowie von Prachtwerken alpinen Inhalts in Aussicht genommen sei. Ein Antrag an die zuständige Behörde, Erfurt nach Eröffnung der Strecke Plauen—Gera zum Ausgangspunkt einiger Rundreisetouren zu machen, welche München, Landau u. s. w. berühren, soll in der nächsten Sitzung zur Berathung gestellt werden. Im weiteren Verlauf berichtete Herr Bitz sen. auf Grund der Zeitschrift des italienischen Alpenklubs über die im Sommer 1882 ausgeführte erste Besteigung der Aiguille du Géant (12,290 F.) in der Montblancgruppe, einer überaus grotesk geformten Spitze, welche bis dahin allen Angriffen kühner Bergsteiger getrotzt hatte. Ferner gab der Vorsitzende, nachdem die interessanten Reiseberichte der Herren Bankassessor Goldammer in Krefeld, Superintendent Lic. D. Förster in Halle, Pastor Drewhaupt in Saalek vorgelesen waren, eine Zusammenstellung der von 22 Sektionsmitgliedern in diesem Sommer ausgeführten Touren, welche sich über fast alle Theile der Ostalpen erstreckten. Besonders scheint dieses Jahr von den Sektionsmitgliedern das Zillerthal bevorzugt worden zu sein. Traten doch im Monat Juli in der Berliner Hütte am Schwarzenstein fünf Sektionsgenossen zusammen. Ein Theil des Vereinsherbariums, zu welchem während der Reisezeit durch Pflanzensendungen der Grund gelegt worden ist, wurde vorgezeigt. Das Herbarium zählt bereits 120 Arten. Die Sektion besteht gegenwärtig aus 51 Mitgliedern. Der jungen Sektion ist bereits eine günstige Gelegenheit geboten, auch nach außen hin ein Zeichen ihrer Thätigkeit zu geben. Der verehrte Vorsitzende des Central-Ausschusses, Herr Prof. Richter in Salzburg, hat die Aufmerksamkeit der Sektionsleitung auf die Anlegung eines Fußweges von Kolm-Saigurn (Kolbenhaus) im Rauriser Thal bis zum Beginn des Gletschers am Hohenaar (Hochnarr) gelenkt. Abgesehen davon, daß durch den neuen Weg die Besteigung des Hohenaar, des höchsten Gipfels der Rauriser Goldberg-Gruppe (3268 m), welcher eine vorzügliche Aussicht bietet eine bedeutende Erleichterung erführe, würde auch die Ueberschreitung der Goldzechscharte als der kürzesten Verbindung von Rauris nach Heiligenblut wesentlich abgekürzt. Dieser „Eröffner Weg" könnte mit den verhältnißmäßig geringen Kosten von 100

---

[19]

## Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

(Fortsetzung.)

„Helene — ich glaube — das heißt, wenn Du mir versprechen willst, sagte Arthur, nicht wieder nach jener Seite des Parkes zu gehen — es wäre besser, wir sagten Tante Melanie nichts davon, daß Du der Waldfrau gewesen bist. Ich fürchte, sie wird Dich sehr hart bestrafen, wenn sie davon hört."

„Aber sie wird fragen, Arthur," warf die Kleine besorgt ein.

„Freilich wird sie das." Wieder trat eine Pause ein.

„Arthur — ich fürchte mich sehr vor Schläge," sagte Helene mit weinerlicher Stimme.

„Ich mich noch mehr, wenn Tante Melanie die Ruthe zur Hand nimmt, um Dich zu züchtigen," wollte er sagen, aber er schwieg. Er nahm sie nun abermals auf den Arm und fuhr liebkosend mit der Hand über ihre rosigen Wangen.

„Helenchen, Du weißt, man darf nicht lügen," sagte er.

„Ich will auch nicht lügen," flüsterte sie, indem die Thränen aus Furcht vor der Strafe schon über ihre Wangen rollten.

„Ja — nein — ja — ich glaube, es giebt Ausnahmefälle," stammelte er in einiger Verlegenheit. „Ich meine, in diesem Falle würde es nicht schaden, wenn Du gesagtest, Du seiest unten auf der Wiese gewesen."

„Darf ich das?"

Sie waren nun schon beim Schloßthore angelangt.

„Ja — heute mußt Du das sagen. Ich werde Dir noch sagen, warum. Also, Du sagst nicht, daß Du im andern Park gewesen bist, erzählst auch nichts von der Waldfrau. Nun, was wirst Du sagen, wenn Tante Melanie Dich frägt?"

„Ich war auf der Wiese," entgegnete das Kind.

„Ja, Du warst auf der Wiese um Blumen zu pflücken."

„Aber um Himmelswillen, Arthur, setze das Mädchen nieder!" erscholl die Stimme der Schloßfrau aus einem der oberen Fenster. „Wie magst Du Dich mit dem großen Kinde schleppen?"

Der junge Mann ließ Helene auf die Erde gleiten, um sie dann selbst der zürnenden Richterin zuzuführen, und die Vertheidigung desselben zu übernehmen. Nur mit Mühe gelang es ihm, sie, die zitternd seine Hand umklammert hielt, vor Strafe zu schützen.

Tiefbekümmert hatte inzwischen das alte Fräulein den Heimweg angetreten. Die Welt dünkte sie weniger schön als vor der Stunde, wo sie oben stand und ihre Blicke über das herrliche Thal gleiten ließ. War es, weil die Sonne hinter den Höhen verschwunden und leichte Dunstwolken die frischgrüne Farbe der Wiesen in monotones Grau hüllten, oder was sonst bewegte dies tapfere, muthige Herz und stimmte es traurig?

Nein, nicht die leichten Wolken verhüllten ihr die Schönheit der Welt. Arthur Wildeck, der für Tante Karoline doch nur ein Fremder war, hatte mit rauher Hand, vielleicht ohne daß er es wußte und wollte, an ihrer Vergangenheit gerüttelt. Er wußte wenig oder nichts von dem alten Fräulein. Tante Melanie hatte ihm nur einmal sehr schlimme Dinge von ihr erzählt und es war ihm nie eingefallen, daß hier Verleumdung ihre Hand im Spiele haben könne.

Warum sonst auch lebte das alte Fräulein so zurückgezogen von aller Welt in jener halbverfallenen Klause, wenn sie nicht den Anblick ihrer Mitmenschen fürchtete? Sie war die einzige Schwester des verstorbenen Freiherrn von Birkenweiler und mußte reich sein. Noch vor mehreren Jahren hatte sie eine bedeutende Erbschaft gemacht. Es war freilich Sündengeld gewesen, wie die Freifrau sich ausgedrückt.

Ein jüngerer Bruder des alten Freiherrn, ein leichtsinniger Bursche, der zu nichts hatte taugen wollen, war vor einer langen Reihe von Jahren, gerade damals, als seinem Vater Geld und Kleinodien aus einer Kassette entwendet worden waren, von welcher man später einen Nachschlüssel bei Tante Karoline gefunden, nach Amerika gegangen. Später hatte er sich dann der ausgestoßenen Schwester angenommen und dieselbe schließlich zu seiner Universalerbin eingesetzt. Das Vermögen aber, das er sich erworben, sollte ein großes gewesen sein. Welchen erdenklichen Grund aber gab es unter diesen Umständen für das alte Fräulein, sich so fern von der Welt zu halten, wenn nicht eben ein unruhiges Gewissen es zu dieser Einsamkeit verdammt hätte?

Arthur Wildeck hatte die niemals ganz vernarbte Wunde, welche das Leben des alten Fräuleins so einsam gestaltete, berührt und Tante Karoline machte die Entdeckung, daß sie noch immer sehr schmerzte. Was hatte sie gethan? Was gab diesem Menschen das Recht, ihr mit Verachtung, als sei sie eine Ausgestoßene, zu begegnen? Warum machte sie sich nicht frei von den Fesseln, an welchen das Glück ihres Lebens zerschellt war und die sich auch jetzt noch als eine unerträgliche Last erwiesen.

Unter solchen Betrachtungen hatte sie ihre Klause erreicht. Herbstliche Nebelwolken stiegen vom Thale auf und ließen sie fröstelnd zusammenschauern. Sie trat in das Innere ihrer Wohnung und begann mechanisch ihre gewohnte tägliche Arbeit zu verrichten.

Nach und nach wurde sie ruhiger und das milde Lächeln, das ihr Gesicht allezeit so wunderbar verschönte, umspielte wieder ihren Mund. Ein tiefer Seufzer noch und die Schatten waren gebannt. Sie hatte schwerere Dinge überwunden als den scheuen Blick eines Jünglings.

### 6. Kapitel.

### Das „Komödiantenkind."

Einige Jahre waren dahin geeilt und auf Schloß Birkenweiler hatte sich wenig verändert. Arthur Wildeck hatte es verlassen, um seine unterbrochenen Studien fortzusetzen und der Abschied von dem treuen Freunde, der sie so manches Mal beschützt, war wohl der herbste Schmerz gewesen, welchen Helene inzwischen erfahren, obgleich ihr und zahllose Unlieblichkeiten und tiefe Demüthigungen, welche sie schwer verletzten, nicht erspart geblieben waren.

Nur in der ersten Zeit hatte die Freifrau in der Erziehung der beiden Kinder keinen so auffallenden Unterschied als den in der Kleidung gemacht und hiermit hatte sich der Freiherr einverstanden erklärt. Später aber trat der Kontrast zwischen Margot und Helene schärfer und schärfer hervor, und je herrlicher sich die Charaktere der beiden Mädchen von einander schieden, für desto nothwendiger hielt es auch die Freifrau, den äußeren Unterschied zu verstärken. Man sah die Mädchen selten zusammen und wenn es ja der Fall war, so dauerte es gewiß nicht lange, bis Helene sich von der zanksüchtigen Spielkameradin zurückzog und ihren eigenen Weg ging.

Einen Triumph aber genoß die Freifrau, und dieser war in ihren Augen vom größten Werth. Helene hatte von ihrer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18831125031/fragment/page=0001

bis 200 M. hergestellt werden. Da die Sektionskasse nicht in der Lage ist, auch nur einen Theil der Summe zu geben, so ist die Sektion auf freiwillige Beiträge der Sektionsmitglieder angewiesen.

* **Vom untern Flotgraben**, 22. Nov. Als zur Kirmeß die Fischereiberechtigten zu Altranstädt die dortigen Teiche abgelassen hatten, um zu fischen, entdeckten die am Ufer stehenden Kinder auf dem schlammigen Grunde des einen Teiches ein Portemonnaie, das sie jubelnd ohne besondere Fischereigeräthe ins Trockene zu bringen suchten. Dieses sonderbare Fischfängelein enthielt neben einem stattlichen Goldfischchen im Werthe von 20 M. noch drei Silberfische von je 3 M. mit etwas kleiner Brut. Ferner fand sich noch ein Briefchen vor, geschrieben im September d. J., adressirt an einen Kanonier in Torgau. Die Freude über diesen Fischzug währte aber nicht lange. Der zufällig anwesende Gendarm nahm den Fund in Beschlag und machte davon Meldung. Wie man hört, soll während des Mandvers dem auf der Adresse genannten Kanonier das Portemonnaie mit ca. 50 M. Inhalt gestohlen worden sein. Vermuthlich hat der Dieb aus Furcht vor Entdeckung seine Beute dem nassen Elemente anvertraut, um vielleicht zu gelegener Zeit seine Kunst als Fischer zu versuchen. — Die fiskalischen Bohrversuche bei Schladebach schreiten rasch vorwärts. Das Bohrloch erreichte in diesen Tagen die beträchtliche Tiefe von 1000 m. Von den gesuchten „schwarzen Diamanten" ist indeß bis jetzt noch nichts zu verspüren gewesen. Dem Anscheine nach will man bedeutend tiefer in das Erdinnere eindringen.

† **Gera**, 22. Nov. Ueber die Modalitäten der Erwerbung des Areals zu der von der königl. sächs. Regierung im Süden der Stadt projektirten Anlage eines Kohlen- und Produkten-Bahnhofs erfährt man jetzt zuverlässig, daß ein Gesammtareal von 32,698 Quadratmetern angekauft ist und daß für den Quadrat-Meter 15,50 M. gezahlt worden sind, ein Preis, welcher an und für sich zwar hoch, allein den Preisverhältnissen in der betr. Stadtgegend angemessen ist. Das Areal liegt ganz in der Nähe desjenigen Stadttheiles, in welchem sich der Schwerpunkt der industriellen Thätigkeit der Stadt befindet. Der Gesammtkaufpreis beläuft sich auf 506,319 M. Der Ankauf hat sich in ziemlicher Eile und in aller Stille vollzogen, so zwar, daß das Ankaufsgeschäft gar nicht erst behufs Genehmigung den sächs. Kammern vorgelegen hat.

— In Jena hat sich eine seit Jahren bestehende bedauerliche Spaltung der Studentenschaft jetzt zum offenen Bruche erweitert. Die farbentragenden Verbindungen (Corps und Burschenschaften) und die nichtfarbentragenden „Finken" stehen sich als feindliche Parteien gegenüber. Der Grund liegt größtentheils in Rangstreitigkeiten. Bei gemeinschaftlichen Ovationen nahm der Vertreter der Finkenschaft, welche zwei Drittel der gesammten Studirenden ausmacht, den mittleren Sitz zwischen den Vertretern der Corps und Burschenschaften ein. Als aber kürzlich dem Professor Schultze ein Fackelzug gebracht werden sollte, beanspruchten die „Couleurs" die beiden ersten Plätze bei der Gratulationsfahrt. Nach einigen Unterhandlungen ließ man die Sache beim Alten, bis in letzter Stunde der Vertreter der Finkenschaft gänzlich verhorresirt wurde — weil er einmal die Annahme einer Mensur verweigert habe. In ihrem Vertreter fühlt sich nun die ganze Finkenschaft beleidigt und hat alle gemeinschaftlichen Verhandlungen abgebrochen. So kam es, daß der Fackelzug von den farbentragenden Verbindungen allein ausgeführt wurde, während die Finkenschaft ihr Comité in drei vierspännigen Karossen zur Gratulation entsandte; so kam es, daß der akademische Festzug zur Lutherfeier sich nur aus der Minorität der Studirenden zusammensetzte; so kam es endlich, daß die Finkenschaft allein den Hofschauspieler Otto Devrient, den Dichter des Lutherfestspiels, durch einen solennen Fackelzug ehrte.

## Universitäts-Nachrichten.

* In dem jetzt in vierter Auflage erschienenen Werke „Die Staaten Europas" von Hofrath Professor Dr Hugo Brachelli finden sich interessante Daten über den gegenwärtigen Stand der Universitäten Europas. Diese Daten umfassen bereits das Studienjahr 1882/83 und sind direkt nach amtlichen Mittheilungen bearbeitet. Danach hat Deutschland 22 Universitäten mit 2011 Lehrenden und 25,442 Studirenden, Oesterreich-Ungarn 10 Universitäten mit 979 Lehrkräften und 15,573 Studirenden, England besitzt 8 eigentliche Universitäten und 7 sogenannte „Colleges," welche insgesammt 509 Lehrer und 18,170 Studirende haben. Frankreich besitzt bekanntlich keine staatlichen Universitäten, sondern nur Fakultäten, und zwar 13 juridische, 11 medicinische Fakultäten, 15 medicinische Vorbereitungsschulen und 30 Facultés des sciences et lettres, welche insgesammt 1184 Lehrer und 15,526 Studirende aufweisen. Außerdem giebt es in Frankreich 5 katholische Universitäten. Italien hat 17 Staats- und 4 freie Universitäten mit 1655 Lehrern und 11,728 Studirenden, Rußland 8 Universitäten mit 709 Dozenten und 10,305 Studenten, Schweden und Norwegen 4 Universitäten mit 243 Lehrern und 3425 Studenten, Holland 5 Universitäten mit 192 Lehrern und 1685 Studenten, Belgien 4 Universitäten mit 253 Lehrern und 4072 Studirenden, die Schweiz 6 Universitäten mit 375 Dozenten und 2031 Studenten, Spanien 10 Universitäten mit 475 Dozenten und 13,722 Studenten, Rumänien 2 Universitäten mit 57 Dozenten und 693 Studenten, Portugal, Griechenland, Serbien und die Türkei besitzen je eine Universität.

## Wissenschaft, Kunst, Literatur

** Von Emil Frommel, dem bekannten und beliebten Volksschriftsteller, erscheint demnächst in verbesserter Auflage eine seiner ersten Erzählungen, betitelt „Die Gräfin," im Verlage von Hugo Klein in Barmen.

## Vermischtes.

— [Vaterländische oder Regie-Cigarren?] Als der Kronprinz am Sonnabend Berlin auf der Reise nach Spanien verließ, mußte er bald seinen Salonwagen räumen, um ihn wegen des starken Tabaksqualmes lüften zu lassen. Und das ging dem P. T. zufolge so zu. Trotz aller Vorbereitungen hatte man Cigarrenvorräthe vergessen und die wenigen vorhandenen waren bald verraucht. Auf einem der Bahnhöfe, die man passirte — welcher wird nicht verrathen — wurden nun in aller Eile Cigarren eingekauft, das Stück zu 20 Pfennige, die beste Sorte, welche vorhanden war. Ihre Wirkung war die oben beschriebene furchtbare. Man behauptete, der patriotische Bahnhofs-Restaurateur hielte straßburger Regie-Cigarren, und der Kronprinz habe die Sorte nun aus eigener Anschauung würdigen gelernt.

— [Ehescheidung.] Am 19. d. wurde vor der 1. Civilkammer des Landgerichts München I in Sachen der Hofopernsängerin Anna Bossart geb. Peinet gegen ihren Ehegatten, den Direktor des Schauspiels am königl. Hoftheater daselbst, Ernst Bossart, wegen Ehescheidung unter dem Vorsitz des Präsidenten Führ. v. Hansdorf das Urtheil dahin erlassen: daß die Ehe aus Verschulden des Ehemannes getrennt ist und der Beklagte sämmtliche Kosten zu tragen hat.

— [Selbstmord einer Schauspielerin.] In Liegnitz starb am Mittwoch die Schauspielerin Margarethe Scholz, Soubrette an dem dortigen Stadttheater, an den Folgen eines Selbstmordversuchs. Seit Anfang der Wintersaison war die Schauspielerin Scholz am Stadttheater thätig; sie verband mit hervorragendem Talent und liebenswürdigem Auftreten leider zugleich eine unbezwingliche, über das normale Maß hinausgehende Lebenslust. Obwohl sie nun mit einem tüchtigen und ernsteren Lebensanschauungen huldigenden Manne verlobt war, ließ sie sich dadurch keineswegs abhalten, auch hinter dessen Rücken in anderer Gesellschaft ihre Vergnügen zu suchen, und so auch einer Einladung zum Souper ohne Bedenken zu entsprechen. Hiervon erhielt ihr Verlobter Kenntniß und löste deshalb das Verhältniß auf. Fräulein S. mochte indeß so schwere Folgen ihres Leichtsinns nicht erwartet haben und beschloß in aufgeregter Stimmung und von Vorwürfen gepeinigt, sich das Leben zu nehmen. Sie löste eine Quantität Schwefelhölzer in Bier auf und trank diese Mischung zu zwei verschiedenen Zeiten. Zwar wurden ihr von dem herbeigerufenen Arzte Gegenmittel verordnet, das Gift hatte aber wahrscheinlich schon zu intensiv gewirkt; nach mehr als achttägigem Krankenlager brach bei ihr am Dienstag die Todesuhr aus und Mittwoch früh ist die unglückliche im städtischen Krankenhause ihren Leiden erlegen.

## Vereine und Versammlungen.

— Wie schon in aller Kürze gemeldet hat sich in Hamburg am 18. Nov. eine Deutsche Meteorologische Gesellschaft konstituirt. Zum Vororte wurde für die drei nächsten Jahre Hamburg, zum Präsidenten für dieselbe Zeit der Direktor der Seewarte, Geh. Admiralitätsrath Professor Dr. Neumayer, zum Vizepräsidenten Prof. Dr. v. Bezold aus München, zu Schriftführern Dr. Köppen und Dr. v. Bebber, beide aus Hamburg, gewählt. An demselben Tage abends 7 Uhr hielt die neue Gesellschaft eine Vorstands- und gleich darauf eine allgemeine Sitzung ab. In letzterer wurde als Versammlungsort für das nächste Jahr im Anschluß an die Naturforscherversammlung Magdeburg bestimmt und eine Reihe von Mittheilungen schwäbischen Inhalts gemacht. Zunächst sprach Dr. Hellmann (Berlin) über Dämmerungserscheinungen, welche sowohl von ihm selbst als auf seine Veranlassung in Spanien beobachtet wurden. Diese Beobachtungen ergaben als Resultat, daß die Dämmerung nicht erst anhört, wenn die Sonne 18 Grad unter den Horizont herabgesunken ist, sondern schon bei 15—17 Grad. Darauf illustrirte Dr. v. Bebber durch eine Reihe von Wetterkarten den Verlauf und die Umwandelungen interessanter Witterungserscheinungen im November 1883, welche im September 1876 fast vollständige Analogien finden. Ferner theilte derselbe einige Resultate seiner Untersuchungen über exratische Bewegungen des Minimums mit. Dr. Köppen erläuterte eine neue Prüfungsmethode der Wetterprognosen, welche sichere Auskunft giebt über den Werth der bei den Prognosen zur Anwendung kommenden Grundlage. Als Prüfungsversuche wählte derselbe die Prognosen der Seewarte und andererseits die in neuerer Zeit in den Zeitungen 2c., so sehr verbreiteten Prognosen auf längere Zeit voraus und gelangte zu dem Resultate, daß die letztgenannten keinerlei werthbare Grundlage zeigten. — Aus den Statuten der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft verdient hervorgehoben zu werden, daß die Gründung von Zweigvereinen an möglichst vielen deutschen Orten in Aussicht genommen ist. Die innere Organisation dieser Zweigvereine ist letzteren völlig überlassen und es sind dieselben berechtigt, auch Nichtmitglieder der meteorologischen Gesellschaft in beliebiger Zahl anzunehmen.

## Aus dem Leserkreise.

Hamburg, 22. Nov.

Geehrter Herr Redacteur! Ein zeitgemäßes Thema veranlaßt mich, Sie um Aufnahme dieser Zeilen zu bitten. Es betrifft die Verhütung von Unglücksfällen auf der Straßenbahn. Nachdem die sämmtlichen Einsendungen bisher den Mangel von Conducteuren und zwar mit vielem Rechte beklagt haben, möchte ich auf eine Einrichtung zur eventuellen Nachahmung aufmerksam machen, welche am hiesigen Orte, wo der Straßenbahnverkehr derartig ausgedehnt ist, daß sich der halleche damit auch nicht relativ messen kann, sich sehr gut bewährt hat. Nach 4 Jahren a dato dürfen keine Wagen mehr hier existiren, bei denen der Kutscher nicht einen völlig freien Rundblick hat. Die alten müssen in dieser Zeit umgebaut sein. Das bedingt natürlich den Kutschersitz erhöht zu, auf dem Verdeck und man erreicht damit co ipso den Conducteur. Ist ein derartiges Gesetz hier durchführbar, so ist es das erst recht in Halle, wo nicht jeder, wie hier, seine Privatrechte hat. Es gilt dies Gesetz zunächst für Wagen, welche ihrer Bauart zufolge, m furzem Bogen umkehren können, ließe sich aber recht gut auf nicht umkehrbare Pferdebahnwagen anwenden, da ja nur an den beiden Endstationen kleine Drehscheiben einzurichten wären, wie hier auf dem Rathhausmarkt. Der zweite Punkt betrifft die Bremsevorrichtung. Warum nimmt man keine Momentanbremsen, wie wir sie hier auf der Musterbahn Hamburg-Altona zuerst gehabt haben. Es ist eine Freude, die zweispännigen großen Pferdebahnwagen über den Zenghausmarkt jagen zu sehen, und doch können dieselben in voller Fahrt durch den oben sitzenden Kutscher im Nothfalle auf 1½—2 m gestoppt werden. Unglücksfälle durch Ueberfahren sind dabei so gut wie ausgeschlossen, wenn dem Kutscher die Möglichkeit geboten ist, sich ausschließlich dem Rosselenkeramte zu widmen. Also: Conducteur und Momentanbremse! K.

## Abfahrt der Eisenbahnzüge von Halle

| nach: | Vm. | Vm. | Vm. | Nm. | Nm. | Nm. | Abd. | A bd | Abd. | Nchts. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Leipzig | 5₃₀ § | 7₅₂ † | 8₂₆ § / 10₁₂ | 11₃₀ § / 1₃₅ | 3₄₀ | 5₃ † | 6₅₀ § | 7₁₅ | 9₆ * / 9₂₃ § | 10₅₁ |
| Magdeburg | 7₂₀ † | 7₅₃ | 11₃₁ * | 1₂₅ | 3₁₀ | — | 5₅₀ | — | 9₂₀ † | 10₅₃ |
| Nordh.-Kassel | 5₁₀ | 9 | 11₄₃ † | — | 2 | — | — | 7₂₅ a | 10₂₀ | 11₅ b |
| Sorau-Guben | — | 7₅₇ | — | 1₂₃ † | — | — | — | 7₃₄ c | — | — |
| Bresl.-Posen | | | | | | | | | | |
| Thüringen | 5₄₅ | 7₅₃ † | 10₁₅ | 11₄₅ * | 2₂ | — | 6₃ | — | 9₅ d | 1₁₄ * |
| Berlin-Bitterf. | 4₃₅ * | 8 | 10₅₀ e | 2 | — | 5₂₇ * | 8 | — | 9₇ † | — |
| Aschersleben | — | 8₅ | 11₃₅ † | — | 3₂₉ | — | 6₁₀ | — | 9₂₅ | — |

a) Fährt nur bis Leinefelde. b) Fährt nur bis Sangerhausen.
c) Fährt nur bis Finsterwalde. d) Fährt nur bis Erfurt.
e) Fährt nur bis Bitterfeld.

## Ankunft der Eisenbahnzüge in Halle

| von: | Vm. | Vm | Vm. | Nm. | Nm | Nm. | Abd. | Abd. | Abd | Nchts. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Leipzig | 7₁₅ † / 7₄₃ | 8₂₂ § | 11₇ § / 11₃₃ * | 1₁₂ | 2₅₁ | 3₃₇ § | 5₃₄ | 6₃₇ § | 9₁₆ † | 10₄₅ / 11₅₇ |
| Magdeburg | — | 7₄₇ † | 10₃ | — | 1₃₃ | 3₃₀ | 5₅ † | 6₂₆ | 8₅₆ * | 10₄₇ |
| Nordh.-Kassel | 7₄ a | 7₄₆ * | 9₅ | — | 1₁₀ | — | 5₁₉ | — | 8₅₆ † | 10₃₅ |
| Sorau-Guben | — | 7₅b | — | — | 1₂ | — | — | 7₅₁ | — | — |
| Bresl.-Posen | | | | | | | | | | |
| Thüringen | 4₂₈ * | 7₁₁ c | 10₃₈ | — | 1₁₈ | 5₁₄ | 5₃₁ * | — | 9₁ † | 10₄₆ |
| Berlin-Bitterf. | 4₂₀ | 7₅ d | 10₄ | 11₃₇ | — | — | 5₄₃ | — | 11₃₅ | 1₃ * |
| Aschersleben | — | 7₁₀ | 10₃ | — | 1₁₆ | — | 5₃₀ | — | 8₄₀ | — |

a) Kommt von Sangerhausen. b) Kommt von Falkenberg.
c) Kommt von Erfurt. d) Kommt von Bitterfeld.
* Schnellzug I.—II. Klasse. † Schnellzug I.—III. Klasse.
§ Lokalzüge II.—IV. Klasse ohne Gepäckbeförderung.

## Omnibus-Fahrten.

**Nach Laucha-Städt und Schafstädt**, Postomnibus, täglich zweimal. Tour. 1. Fahrt: Abfahrt 5₄₅ früh (Ankunft in Schafstädt 8₃₀ früh). 2. Fahrt: 3 nachm. (Ankunft in Schafstädt 6₃ abends). Retour. 1. Fahrt: 5₃₀ früh Ankunft hier 8₃₅ früh. 2. Fahrt: 4₃₅ nachm. (Ankunft hier 7₃₀ abends).

**Nach Dölau und Salzmünde**, Postomnibus, täglich zweimal: 1. Fahrt: Abfahrt 6 Uhr früh (Ankunft in Salzmünde 7¾ Uhr früh). Rückfahrt von Salzmünde 8¼ Uhr früh (Ankunft hier 10 Uhr früh). 2. Fahrt: Abfahrt 3 Uhr nachm. (Ankunft in Salzmünde 4¾ Uhr nachm.) Rückfahrt von Salzmünde 5¾ Uhr abends (Ankunft hier 7½ Uhr abends)

Die Abfahrten von hier finden vom Postamte aus statt.

---

kindlichen Schönheit viel verloren und das blasse, schmale Gesicht, die eckige Figur des Mädchens ließen kaum noch den Liebreiz ahnen, welcher dieses Kind einst geschmückt. Nebenbei ging sie nicht allein einfach, sondern bisweilen völlig geschmacklos gekleidet, während Margot's Schönheit, die sich von Jahr zu Jahr zu steigern schien, noch durch allerliebste Toiletten wirksam unterstützt wurde.

Alles das machte Helene keinen Kummer, aber eins kränkte und verletzte das Mädchen tief, spornte es jedoch auf der andern Seite zu unermüdlichem Fleiß und rastloser Thätigkeit an. Den ersten Schulunterricht erhielten beide Mädchen gemeinsam. Margot machte reißende Fortschritte, und nur Helenens Fleiß konnte es gelingen, der unzweifelhaft begabteren und bevorzugteren Altersgenossin zu folgen. Die Freifrau sah dies mit mütterlichem Stolz, mit triumphirendem Jubel. Nun wies es sich doch aus, wie schon die Geburt ihr Kind vor der Tochter jener Komödiantin ausgezeichnet hatte, und nie zeigte sich die hochmüthige, herzlose Frau Helene gegenüber so mild und zum Verzeihen geneigt, als wenn es sich um eine Vernachlässigung der Schularbeiten handelte, dagegen war sie unerbittlich streng, wenn das Kind irgend einen ihm gewordenen Auftrag nicht mit der peinlichsten Genauigkeit ausgeführt hatte.

Als beide Mädchen zehn Jahre alt waren, wünschte die Gouvernante zunächst mit der französischen Sprache zu beginnen, und die Freifrau war damit, was Margot anbelangte, einverstanden. In Bezug auf Helene war sie jedoch anderer Meinung, daß sich nun der Unterricht der beiden Mädchen in manchen Fächern werde trennen müssen, da es nicht in ihrer Absicht liegen könne, Helene in falsche Bahnen zu bringen. Die Gouvernante zeigte sich sehr erstaunt, obgleich die Worte der Freifrau nach dem Stand der Dinge sie nicht befremden konnten. Sie machte noch den Versuch, die Dame zu überzeugen, daß Helene, mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, eines Tages besser im stande sein werde, sich selbst zu versorgen.

Die Freifrau war anderer Meinung.

„Ich wünsche weder ihren Kopf mit allem möglichen Firlefanz anzufüllen, noch will ich zugeben, daß sie hohen Ideen nachstrebt, die einen Charakter wie den ihren nothwendig zu Fall bringen müssen. Die Vergangenheit von Helenens Mutter wird mir eine Lehre sein. Sie soll auf ebener Erde bleiben, damit sie vor einem Sturz aus der Höhe bewahrt wird. Sie mag alles das lernen, was eine Hausfrau bürgerlichen Standes bedarf, aber nichts mehr, und die Stunden, welche Margot von jetzt an mit dem Französischen verbringt, mag sie mit Handarbeiten ausfüllen."

Die Gouvernante fand das sehr hart, aber es ließ sich nichts dagegen einwenden, die Freifrau schien nach Prinzipien zu handeln und war jedenfalls der Meinung, für Helene zu sorgen zu müssen, wie es für ihre Zukunft am dienlichsten sein würde. Dennoch fühlte sie inniges Mitleid mit dem Mädchen, welches in einen Strom von Thränen ausbrach, als Fräulein Weerts sie davon in Kenntniß setzte, daß die Freifrau nicht wünsche, daß sie an dem Unterricht fremder Sprachen theilnehme.

Lange bemühte sich die Gouvernante vergebens, Helene zu trösten und zu beruhigen; endlich, aber plötzlich versiegte der Thränenstrom. In ihren Augen flammte der Trotz. Sie hatte manche bittere Kränkung, manche Zurücksetzung ertragen, so lange es ihre äußere Person betraf. Es machte ihr keinen Schmerz, Tag für Tag in demselben Anzuge zu gehen, der, wenn er abgenutzt war, durch einen andern gleichen Stoffes und gleicher Farbe ersetzt wurde, sie hatte wohl kaum bemerkt, wie man sie geflissentlich überall zur Seite schob, denn sie lebte ja kaum mit den Menschen, welche sie umgaben, sondern in einer eigenen Welt, die sie sich selbst geschaffen.

Zum ersten Male hatte man einen Streich nach ihr geführt, der sie empfindlich traf — man wollte sie hindern, ihre Kenntnisse zu vermehren, und doch sehnte sie sich leidenschaftlich danach, ihrer Kameradin nachzustreben. War das Ehrgeiz oder was war es sonst? Einen Augenblick überlegte Helene, ob sie nicht das Herz der Freifrau mit Bitten bestürmen solle, — dann schüttelte sie trotzig und zornig den Kopf.

Nein, sie konnte sich die Demüthigung ersparen. Was diese Frau einmal wollte, daran ließ sich nichts ändern, und sie brauchte sich nur das starre, gleichgiltige Gesicht zu vergegenwärtigen, um zu wissen, daß hier jeder Versuch ein vergeblicher sein werde.

So sollte auch niemand sehen, wie sie Thränen vergoß, und — so unheilvoll hatte die Erziehungsweise schon auf das Mädchen eingewirkt — sie konnte sich zu einem Lächeln zwingen und verließ in anscheinend heiterer Stimmung das Schloß, um Park und Garten zu durchstreifen. Draußen aber, als sie sich unbeobachtet glaubte, da kam der wilde Schmerz erst zum Ausbruch. Noch war sie dem Hause zu nahe, sie würde sich sonst irgendwo ins Gras geworfen und ihren Thränen freien Lauf gelassen haben. Nun stürmte sie vorwärts, den Abhang hinunter, wo die Springen sich zu dichtverschlungenen Gängen einander ihre blüthenbesäeten Zweige entgegenreckten und wohin sich nur selten ein menschlicher Fuß verirrte. Wer sollte auch hierher kommen? Der Freiherr, die Freifrau oder Margot? Die Wege waren hier feucht und der Springenduft wirkte betäubend. Die Einzige, welche bisweilen hierher kam, war die Gouvernante, die jetzt im Schulzimmer saß und Margot den ersten französischen Unterricht ertheilte.

Helene rannte weiter und weiter, ihr Kopf brannte wie im Fieber und sie wußte nicht wohin. Gewiß, die Luft hier im Grund war feucht und schwer, und es war ihr, als wolle der Springenduft sie ersticken. Ehe sie sich dessen versah, war sie wieder auf der Höhe, aber nicht an jener Seite, wo man sie täglich sah, sondern in dem verbotenen Reviere der Waldfrau, wie sie sich im Stillen sagte. Als sie es bemerkte, dachte sie einen flüchtigen Moment an Umkehr, aber dann fuhr es trotzig durch ihr Gehirn: Nein, sie wollte nicht umkehren, hier war sie endlich einmal allein, sich selbst überlassen, nicht neugierigen Blicken ausgesetzt. Indem sie vorwärts schritt, hatte sie alsbald den schmalen Weg betreten, der an dem Abhang entlang nach der Klause des alten Fräuleins führte. Helene hatte mancherlei gehört von der alten wunderlichen Dame, die hier ein Einsiedlerleben führte, aber es war nicht viel Gutes — die Freifrau trug Sorge, daß nichts von dem vergessen wurde, was das alte Fräulein eines Tages angeblich aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen. Dennoch hatte Helene diesem verleumderischen Geschwätz nicht das Ohr geliehen; in ihrer Erinnerung lebte noch das freundliche Gesicht, das sie eines Tages dort oben im Walde gesehen, wenn sie es sich auch nicht deutlich vorstellen konnte, und sie sagte sich, daß unmöglich eine schwere Schuld auf dieser alten Dame lasten könne.

(Forts. folgt.)

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18831125031/fragment/page=0002